

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Beat Allemand, evangelisch-reformiert

26. Mai 2022

Allein

Johannes 16,7

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Man gewöhnt sich. Das sagt mein Nachbar oft. Man gewöhnt sich fast an alles.

Am Morgen hat er Hilfe beim Anziehen bekommen. Er hat sich selbst rasieren wollen, aber als er meinte, fertig zu sein, streicht seine Tochter mit dem Handrücken über sein Kinn, fast bis zum Ohr hinauf, und sagt, das hier ist nicht richtig gut geworden. Er lässt sie den Apparat nehmen und ein paar Mal über sein Gesicht ziehen, bis sie zufrieden ist. Es ist nicht ganz überraschend. Über genau dieselbe Stelle hatte seine Frau sich oft beklagt. Du hast doch kein nennenswertes Doppelkinn, sagte sie, also verstehe ich nicht, warum es so schwierig sein soll.

Die Gewohnheit. Hätte er damals antworten können. Es ist die Gewohnheit. Aber so antwortete er nie. Er ging nur zurück ins Badezimmer, nahm den Apparat vom Regal, streckte vor dem Spiegel den Hals und entfernte den Rest.

Und jetzt bekommt er Hilfe mit fast allem. Allein der Gedanke hätte ihn vor einem halben Jahr erschreckt. Es ist, wie es ist. Er ist angezogen, und die Uhr zeigt acht. Seine Freunde wollten ihn um halb neun abholen. Sie fahren mit dem Auto an den Bielersee in ein schönes Fischrestaurant.

Seit einem halben Jahr lebt mein Nachbar allein. Schläft allein, isst allein. Das allein sein fällt ihm nicht leicht. Früher fuhr er mit seiner Frau ins Berner Oberland. Sie wanderten um den Thuner- und Brienersee, an die Rigi, und das Angenehmste für ihn war der Austausch und das Schweigen. Er war nicht allein und trotzdem in seinen Gedanken ungestört.

Zu Hause übernahm er das Kochen und Einkaufen. Angenehm überrascht hatte seine Frau zu Beginn ihrer Ehe die angeheirateten Fähigkeiten entdeckt. Später gewöhnte sie sich daran.

Jetzt sind seine Freunde da. Mit dem Ausflug heben sie ihn an diesem Frühlingstag aus der Trauer. Sie sprechen von früher und von den neusten Nachrichten in der Zeitung. Ohne dass er es in Worte fassen konnte, fühlte er sich nach dem Tod seiner Frau nicht so auf sich und sein Leben zurückgeworfen, wenn seine Freunde da waren. Ablenkung, Heiterkeit ist Trost. Und wer braucht keinen Trost! An manchen Tagen half ihm seine Tochter mit den Arbeiten im Garten. Sie zogen sich in die Küche zurück, kochten, redeten und spielten Karten.

Mein Nachbar hat nie davon geträumt, allein zu sein. Jetzt bleibt eine Leerstelle, eine Sehnsucht. Manchmal, für einen kurzen Moment, wünscht er sich, er hätte eine Partnerin, jemanden, mit dem er Zeit verbringt, der morgens neben ihm aufwacht und ihn abends fragt, wie sein Tag war, jemanden, dem er sagen kann, was ihn beschäftigt, jemanden, der ihn tröstet, wenn er traurig ist.

Wie geht man damit um, wenn irgendwann Freunde, Freundinnen nicht mehr da sind? Wie lernt man, mit seinem Alleinsein zu leben, ohne dass es weh tut, ohne sich anzulügen?

Der Mensch in seiner Fragilität. Kaum einer hat das so eingefangen wie der Bildhauer Alberto Giacometti. Ich mag seine langen, dünnen Figuren, zerbrechlich. Da ist nichts gerundet, abgeschliffen oder poliert. Es sind poröse, zerfurchte Menschengebilde, die ein wenig verloren auf kleinen Sockeln in der Leere des Lebens herumstehen. Figuren, die man nicht nur sehen, sondern auch betasten möchte, den Händen des Künstlers nachspüren. Giacometti, der immer nach dem suchte, was er zeigen wollte und – wie er fand – nicht zu zeigen vermochte, schrieb: «Tastend suche ich im Leeren den weissen Faden des Wunderbaren zu erhaschen, der zitternd schwingt, und von dem die Träume mit dem Geräusch eines Baches entschwirren, der über kostbare, lebende Kiesel fließt.»

Vielleicht hat Alleinsein auch mit Mut zu tun. Tastend im Leeren den weissen Faden zu suchen. Die Transformation zu wagen, den Wechsel von einem Zustand in den anderen. Alleinsein ist nicht nur Abschied, sondern auch Aufbruch und Abenteuer.

Die Lyrikerin Marie-Luise Kaschnitz schreibt es so: Die Poesie bereichert die Sprache des Lesers, sie «reisst ihm die Wände ein, die ihn in seiner Alltagswelt einschliessen, in eine Gefangenschaft, die ihn auf dumpfe Weise traurig macht. ... Es wird dann immer sein, wie wenn Wolken aufreissen, ein freier Atem wird ihm gegönnt werden und ein weiter Blick.»

Das passt zu Auffahrt. Christus, so heisst es, ist in den Himmel aufgefahren. Für seine Freundinnen und Freunde war der Abschied nicht ohne Abschiedsschmerz. Das Flüchtige reizt zum Festhalten. Aber Jesus verspricht ihnen, deren Herz von Trauer erfüllt ist, den Tröster, den Fürsprecher in der Sprachlosigkeit. Jener, der Worte gibt, wenn eigene Worte schweigen. Es sind Worte, nach denen seine Zuhörer sich gesehnt haben. Worte voller Wunder.

Als ich kürzlich mit meinem Nachbar über das Alleinsein sprach, sagte er, er habe sich daran gewöhnt. Das war nicht immer so. Am Anfang war es schlimm. Da war es, als verschwänden seine Worte hinunter in ein schwarzes Loch. Jetzt ist es anders, es fühlte sich, zumindest manchmal, so an, als könnte er inzwischen allein sein.

Er würde umziehen, sagte er neulich. Er würde die Treppen hinaus aus seiner Wohnung nicht mehr bewältigen können. Und das Überqueren einer Strasse verlange grösste Konzentration. Jetzt würde er eine Wohnung in einer Anlage für «Betreutes Wohnen» bekommen. Personal rund um die Uhr erreichbar, keine Schwellen, die Möglichkeit, in die Sonne hinausgehen zu können. - Ob er mit dem Wechsel hadere, frage ich ihn. Hadern? Es macht keinen Sinn zu fragen, warum ich? Welche Antwort erwarte ich denn? Bitterkeit hat er sich verboten.

Zwischen all den Geschichten, die wir uns in den letzten Jahren erzählten, mein Nachbar und ich, gibt es auch Momente der Stille. Es sind Momente grosser Offenheit. Momente der Verwirrung, der Enttäuschung und der Zuversicht. Es sind Momente, in denen man manchmal, ohne es zu merken, einen Schritt nach vorn macht und eine neue Richtung einschlägt. Es sind auch Momente, in denen sich das Leben neu schreibt. «Tastend im Leeren den weissen Faden des Wunderbaren suchen», hat Giacometti gesagt.

Da muss ich an andere Menschen denken, die mich im Leben begleiten. An jene Menschen, die ich mag, sympathische, lebenswürdige, skurrile, anstrengende, kluge, anspruchsvolle, faszinierende und verletzte Menschen, die trotz Hindernissen durchs Leben gehen. Menschen, auf die ich mich manchmal verlassen kann und manchmal nicht, die mich allein lassen und die mich

dennoch begleiten, mir durch den Alltag helfen und mir dieses Leben ermöglichen. Menschen, mit denen ich mein Leben teile.

Dass es Freundschaften gibt, kam auch meinem Nachbarn vor wie ein Geschenk. Das mag vielleicht etwas pathetisch klingen, doch für meinen Nachbarn war das eine Einsicht, die er seinem harten, manchmal einsamen Leben abgerungen hat. Einem Leben, in dem es mehr als einmal so aussah, als würde die Welt aufhören sich zu drehen, als würde es keine Zukunft mehr geben.

Beat Allemand
Herrengasse 11, 3011 Bern
beat.allemand@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich